

Grand Island Anzeiger.

Er erscheint jeden Freitag. Office im Union Block.

Der Anzeiger kostet \$2.00 pro Jahr. Vorauszahlung erhält jeder Leser ein Jahres-Prämienbuch gratis.

Gebühren für Annoncen. Spalte pro Monat \$10.00. 1 Spalte pro Monat 5.00. 2 Spalten pro Monat 3.00. 3 Spalten pro Monat 2.00. Eine Karte pro Monat 1.00. Lokalanzeigen: Erste Insertion pro Zeile 10c. Jede folgende Insertion pro Zeile 5c.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter. Freitag, den 6. Nov. 1891.

So wa hat Boies wieder erwählt.

Die New Jersey Legislatur ist stark demokratisch.

Omaha erwählte den Republikaner Bemis zum Mayor.

Sheriff Costello's Majorität beträgt 420 Stimmen.

Die Allianz war in Hall County nicht so stark als sie glaubte.

Das ganze demokratische Staats-ticket in New York wurde erwählt.

In Ohio trug McKinley den Sieg davon mit einer Mehrheit von vielleicht 15,000.

Post's Erwählung zum Supreme-Richter wird vom Omaha World-Herald zugegeben.

Ada M. Bittenberger, Candidatin der Prohibitionisten für Supreme Richter, erhielt in Hall County 94 Stimmen.

So weit Nachrichten eingetroffen sind, haben wir in unserem Distrikt Herrn John R. Thompson und T. D. C. Harrison als Distriktrichter erwählt.

Massachusetts erwählte den Demokraten Russell zum Gouverneur. Die Republikaner behaupten, alle anderen Candidaten erwählt zu haben.

Gein's Lügen gegen Costello haben wie es scheint, nicht viel genützt und muß sich der Herold wohl auch in Zukunft ohne die Sheriff's-Notizen behelfen. Zu schade!

Neuesten Nachrichten zufolge ist nicht mehr an Richter Harrison's Erwählung zu zweifeln. Seine Majorität wird jedoch nur einige Hundert betragen.

Es scheint, daß die Allianz-Partei, trotz harter Arbeit während des letzten Jahres, bedeutend verloren hat. Auch in Kansas waren die Leute lange nicht mehr so eifrig als letztes Jahr.

In Baitrop, Louisiana, wurden vorgestern W. S. Felton und J. F. Smith, welche des Mordes, an J. D. T. verurteilt, angeklagt waren, aus dem Gefängnis geholt und gelichtet.

Die Wahl zwischen Ogerton und Post, den Candidaten für das Amt des Supreme Richters für Nebraska, ist noch nicht entschieden, doch hat Post bis jetzt noch eine Majorität von etwa 6000.

Es scheint wirklich, daß Hr. Aderman eine lebenslängliche „Lease“ auf die Clerks-Office hat. Es sieht gerade aus, als ob in Hall County kein Anderer gefunden werden könnte, der dieses Amt verwalteten kann.

Der Maverick Bankdirektor Jonas H. French in Boston war nicht im Stande, Bürgschaft aufzutreiben und bleibt unter Aufsicht eines Ver. Staaten Marshalls. Beide Bürgen, die angeboten wurden, wies Commissär Hallett zurück.

New York stimmte stark demokratisch. Flower's Majorität wird 25,000 bis 40,000 Stimmen betragen. In Kings County ist seine Majorität etwa 150,000. Flower schlug seinen Gegner Tassett in dessen eigener Stadt, Elmira, mit über 500 Stimmen.

In Maryland wurde das ganze demokratische Ticket vom Gouverneur herunter mit einer Majorität von 12,000 bis 15,000 erwählt. Auch in Virginien erhielten die Republikaner gar keinen Fuß an den Grund, während Pennsylvania selbstverständlich republikanisch ging.

In Lopez, Kansas, nahm Frank McKain sein 9 Monate altes Söhnchen an den Hüften und schlug es mit dem Kopf gegen die Thür, daß der Tod bald darauf eintrat. Der brutale Mörder wurde arretiert und muß von den Behörden verurteilt werden, da ein Mord ihn zu lynchen drohte.

Der Mann, der auf die meisten Zeitungen der Welt abonniert ist, bleibt unstreitig der Herzog von Portland. Der zeitungsfreundliche Mann veranlaßt alljährlich die Summe von 40,000 Fracs. für Zeitungs-Abonnements. Die Blätter werden täglich in riesigen Paketen in's Haus des Herzogs gebracht, gesichtet und sodann auf ein in der Nähe Londons gelegenes Schloß befördert, das die größte Zeitungsbibliothek beherbergt.

Vorgestern Abend wurde andert-halb Meilen von Omaha der Missouri Pacific Zug No. 2 von 6 maskierten Männern angehalten und der Erpreßwagen um 80000 Baargeld beraubt. Der Raub geschah bei West Side, einer kleinen Station eben außerhalb Omaha's Stadtgrenze. Der Zugführer Gaaanangh wurde von zwei maskierten Männern, welche vom Tender auf die Lokomotive kletterten, unter Vorhalten eines Revolvers gezwungen, den Zug zum Stillstand zu bringen. Sodann begaben sich die Kerle nach dem Erpreßwagen und indem sie auf die Thür schossen, verlangten sie Einlaß, welcher ihnen jedoch verweigert wurde, worauf sie die Thür mittelst Dynamit sprengten. Sodann wurde der Erpreßbote Smith, welcher durch eine durch die Thür dringende Kugel verletzt worden war, gezwungen, die Combination der Safe zu verrathen, welche sodann ihres Inhalts an Geldpaketen beraubt wurde, worauf sich die Räuber aus dem Staube machten. Es wird Alles aufgegeben, ihrer habhaft zu werden.

Hall County's Supervisoren.

Unsere County-Behörde wird für das nächste Jahr aus folgenden Personen bestehen:

- Wm. Culbertson, von Prairie Creek, J. R. Berge von South Loup, R. L. Harrison von Harrison, Wm. Stolley von Washington, David Barria von Wood River, D. F. Hoote von Martin, D. V. Foster von Doniphan.

Dieses sind alte Supervisoren welche im Amte bleiben; neuernählt wurden folgende:

- J. G. Hanna von Lake, J. C. Bishop von Mayfield, E. F. Lee von Cameron, John L. Johnson von Center, B. Knor von Alta, B. Francis von Jackson, Wm. Lammers von South Platte, Geo. P. Dean von Grand Island, Jas. Cleary und W. H. Harrison von Grand Island erhielten die gleiche Stimmenzahl und werden sie am Samstag den 14ten November in der Clerks Office zusammenkommen um zu entscheiden wer von ihnen das Amt übernehmen soll.

Sinnestäuschungen.

In der letzten Sitzung der Pariser „Societe de Biologie“ theilte Dr. Ferre eine von ihm eingehend beobachtete und den Physiologen bisher wenig bekannte Hallucination mit. Es handelt sich um Individuen mit krankhaft angegriffenen oder infolge eines körperlichen oder seelischen Leidens geschwächten Geisteskräften, welche sich selbst zu sehen glauben, wie wenn sie vor einem Spiegel ständen. So z. B. erwähnte Dr. Ferre den Fall eines Arztes, dessen Geisteskrankheit sich durch diese Hallucination als erstes Symptom ankündigt: er bleibt plötzlich in dem Korridor eines fremden Hauses stehen, das er zum ersten Male betritt, weil er sein Bild vor sich sieht, das er durch einen Spiegel zurückgeworfen glaubt. Dr. Ferre bemerkte ferner, daß wie bekannt, im schottischen Hochland, sowie in einigen Gegenden von Mitteleuropa, in einer einzigen Sage verbreitet ist, nach welcher diese Vision des Doppelgängers (zweites Gesicht?) ein Vorzeichen des Todes sei. Dort dürfte also die fragliche Hallucination wohl bekannt sein. Auch Goethe selbst hat sie einst gehabt, nachdem er einen der traurigsten Augenblicke seines Lebens durchgemacht. Er schreibt darüber: „Während ich mich langsam von dem Dorfe entfernte, sah ich einen Reiter, der auf demselben Weg mir entgegenkam: Dieser Reiter war ich selbst; ich war gekleidet in einem grauen, mit Goldborste besetzten Rock, wie ich ihn nie getragen. Ich schüttelte mich, um diese Erscheinung zu verschücheln, und ich sah nichts mehr.“

Opium als Kleingeld. In der Gegend von Hankan in China geht, nach einem neuen Konsularberichte, Opium sehr viel als Kleingeld um, zumal auf dem platten Lande, fern von den größeren Städten. Das Abschlagen des Silbers von den Barren, um Kleingeld zu gewinnen und das große Gewicht des Kupfergeldes machen dieses für den Verkehr un bequem. Daher tritt das Opium an die Stelle des Kleingeldes; es wird allgemein benutzt, ist sehr leicht und läßt sich schnell in kleine Mengen theilen.

Ein tanzender Beerdigungsverein klingt jedenfalls etwas merkwürdig und doch wird er in Berlin zur Thatsache. Wenigstens fand dort kürzlich der Sommernachts-Ball des Beerdigungsvereins der Berliner Zimmerleute zur Feier des 14. Stiftungsfestes unter großer Fröhlichkeit statt. Der Reinertrag des Festes floß der Beerdigungskasse zu. Gelungene Leute, die ihr Votivum in's Feinste erlangen!

Im Eilzug.

Von Jacques Normand.

In dem kalten September des vorigen Jahres wurde ich des Friseurs in Paris satt und begab mich nach Nizza. Das Reisen in der Nacht ist mir entsetzlich. Ich wählte also den Zug, der um 8 Uhr 55 Minuten Morgens Paris verließ und um 12 Uhr 5 Minuten Nachts in Marseille eintrifft. Dort wollte ich einen Tag bei der guten Familie Roumbaud verbringen, die mich zum Dejeuner erwartete. Am nächsten Morgen konnte ich dann die Reise nach Nizza fortsetzen, wo ich gegen 2 Uhr Nachmittags ankommen mußte.

Im Ypouer Bahnhof war ein kolossales Gedränge. Durch die Freundlichkeit des Stationschefs erhielt ich ein vorzügliches Plätzchen in einem Coupe, wo außer mir nur noch ein Betriebsbeamter reiste, der bald aussteigen wollte.

Der Zug rüstete sich zur Abfahrt. Da wurden plötzlich lebhaft Stimmen vor der Coupethür laut.

„Nein, mein Herr, nein!“ sagte eine sehr frische weibliche Stimme, die den Accent der Südländer nicht ganz verlegenen konnte. „Ich habe ein Schlafcoupe!“

„Aber, Madame, wir haben keines.“

„Sie hätten meinen Brief berücksichtigt.“

„Wir haben keinen Brief erhalten, Madame.“

„Lassen Sie also einen Wagen anschreiben.“

„Unmöglich! Wir haben die äußerste Zahl—Rach, rasch, der Zug geht ab!“

„Geben Sie mir also einen Platz!“

„Auch zwei, hier in dem Coupe!“

„Hier?“

„Ja hier!“

Ein kleiner brauner Kopf erschien darauf in der Thür, um rasch wieder, wie erschrocken, sich zurückzuziehen.

„Es sind zwei Herren da!“

„Oh, Madame, ich kann Ihnen allein nicht einen Waggon geben!“

„Gut. Dann reise ich nicht.“

„Wie es beliebt. Aber der Zug reißt—Ich gebe das Zeichen.“

„Warten Sie, warten Sie—Und da kein anderer Platz da ist—Ich werde aber in der ersten Station ein Schlafcoupe erhalten?“

„Ja, Madame—Ja, Madame—“

„Sie werden telegraphiren?“

„Ja, ja—“

„Sie versprechen es?“

„Aber ja!“

„Gewiß?“

„Ja!—Ja!—Ja!“

Die Thür öffnete sich. Der kleine braune Kopf erschien mit einer Menge Gepäck und Dedern. Dann ein Pfiff—der Zug fuhr ab.

Der Betriebsbeamte setzte sich neben mich, um der Dame eine ganze Seite frei zu lassen. Sie drückte sich, ganz roth vor Zorn, in ihre Ecke, ohne uns eines Blickes zu würdigen. Sie hatte eine, zwei, drei Reisetaschen—und dann Dedern. Das Arrangement des Gepäcks gab ihr zu thun.

Ich beobachtete die kleine Wirthschaft und bemerkte mit Vergnügen, daß die Dame reizend war. Ich sagte mit Vergnügen; so rein auch eure Absichten seien, es ist immer angenehmer, mit einer hübschen Frau zu reisen, als mit einem alten, bebrühten Engländer.

11 Uhr 21 Minuten. Der Zug hält. Der Betriebsbeamte steigt aus und wird von Stationschef empfangen. Sofort ist die Dame bei der Thür.

„Herr Stationschef!“

„Madame?“

„Man muß in Paris telegraphisch ein Schlafcoupe bestellt haben?“

„In der That, Madame.—Ich habe weiter telegraphirt.“

„Wie, weiter telegraphirt? Ich bekomme also das Schlafcoupe nicht sofort?“

„Unmöglich, Madame, wir haben keines—Sie bekommen es in Lyon.“

„In Lyon—wann?“

„Am 5 Uhr 45, Madame.“

„Ersi! Aber, mein Herr, ich kann nicht in diesem Coupe bleiben—Es ist unmöglich—Ich will nicht!“

„Achtung, Madame, der Zug geht ab!“

Und der Zug ging ab. Sie warf sich wieder wüthend in ihre Ecke und schenkte mir noch immer keinen Blick. Ich vertiefte mich in meine zehnte Zeitung.

Ich verschlang eilig eines der Gerichte, das man mir reichte. Meine Reisetaschen lagen in einem abgetrennten Tischchen eine Bouillon.

Ich war einer der Ersten fertig, stand auf und begab mich auf den Perron, eine Cigarette zu rauchen. Die fünf- undzwanzig Minuten waren bald verfloßen. Die Reisenden suchten wieder ihre Coupees auf. Auch ich zog mich in das meine zurück. Meine Nachbarin war noch nicht da.

Ich bemerkte sie vor der kleinen Eisenbahn-Bibliothek neben dem Buffet. Sie wendete mir zwar den Rücken zu, aber ich erkannte sie an der eleganten Gestalt, dem langen Mantel und dem grauen Hüchchen. Alle Welt hatte bereits die Plätze eingenommen; die Schaffner schlugen die Coupees zu.

„Aber sie verjäumt ja den Zug!“ dachte ich und schrie hinaus: „Madame! Madame!“

Es war zu weit, sie hörte nicht.

Ein Pfiff ertönte—der Zug mußte sich gleich in Bewegung setzen. Was thun? Wie ein Blitz schoß mir ein Gedanke durch den Kopf. Sie bleibt da, ohne ihr Gepäck! Die Aermste sollte manigstens ihr Gepäck haben.

Und damit hatte ich schon alle drei Reisetaschen und alle Dedern erfaßt und einem Dienstmann zugeworfen, der auf dem Perron stand: „Für diese Dame dort!“ rief ich.

Der Mann ergriß die Sachen und ging auf die Bibliothek zu. Und im selben Augenblicke öffnete sich die Thür auf der andern Seite des Coupes und meine Reisetaschen erscheinen, athemlos, gehetzt, eskortirt von einem wüthenden Schaffner. Er schlägt die Thür zu und der Zug fährt ab! Entsetzen!

„Ich hatte die Dame erkannt.—Die vor der Bibliothek war eine Andere—derselbe Mantel, derselbe Hut, dieselbe Gestalt—aber sie war es doch nicht gewesen! Eine schöne Geschichte!“

Kaum hatte meine Reisetaschen das Coupe betreten, so stieß sie einen Schrei aus.

„Mein Gepäck!—Man hat mein Gepäck gestohlen!“

Und zum ersten Male sah sie mich an—mit einem Blick—ich werde diesen Blick nie vergessen!

„Wein, Madame,“ sagte ich, „Ihr Gepäck ist nicht gestohlen worden—es ist—es ist in Tonerre geblieben!“

„In Tonerre?—Wie?“

„Ich erkläre ihr Alles. Ich will nicht den zweiten Blick beschreiben, den sie mir zuwarf—er gehört auch zu den unvergesslichen.“

„Ich bin untröstlich, Madame,“ fügte ich flötend hinzu, „untröstlich—die Absicht war gut—ich dachte, daß Sie den Zug verjäumen werden—schließlich, verzeihen Sie mir—fürchten Sie nichts für Ihr Gepäck—es ist in sicheren Händen—Ein Dienstmann—Sie telegraphiren auf der nächsten Station—ich telegraphire—wir telegraphiren—man wird Ihr Gepäck nachschieken—Sie sollen es haben und mühte ich selbst nach Tonerre zurückkehren, um es zu holen!“

„Guten, mein Herr,“ sagte sie. „Ich weiß, was ich zu thun habe.“

Und damit zog sie sich wieder wüthend in ihren Winkel zurück, indem sie im Zorn beinahe die Handfläche jerrsch.

Aber!—Arme Kleine!—Sie machte die Rechnung ohne die böse Kälte dieses Herbstes. Ich bemerkte es wohl—nach einer halben Stunde schon spröfelte es sie.

„Madame,“ sagte ich, „ich bitte Sie, hüllen Sie die Knie in meine Decke! Sie werden sich erkälten—durch meine Schuld—ich könnte es mir nie verzeihen!“

„Ich sprede mit Ihnen nicht, mein Herr,“ erwiderte sie trocken.

Ich war sehr nervös, sehr aufgeregt. Vor allem, weil ich sie reizend fand; dann weil ich über meinen dummen Streich wüthend war; furcht, der Augenblick großer Entschlüsse war gekommen.

„Madame,“ sagte ich, „nehmen Sie die Decke an oder, ich schwöre es Ihnen, ich springe zum Fenster hinaus.“

Damit warf ich die Decke auf den Sitz und ließ trachend das Coupfenster niederfallen.

War ich entschlossen dazu?—Unter uns gesagt, nicht ganz. Aber es mußte so scheinen, denn sie rief sofort:

„Sie sind verrückt, mein Herr, Sie sind verrückt!“

„Die Decke—oder ich springe!“

Sie nahm die Decke und sagte befähigt:

„Nur aber wird Ihnen kalt sein—“

„Ach nein—Und wenn auch—das wäre eine gerechte Strafe für meine Dummheit.“

„Sagen Sie, Ihre Uebereilung, denn Sie haben Recht, die Absicht war gut—Wie haben Sie aber jene Dame für mich halten können?“

„Weil sie mir reizend schien!“

Sie lächelte—das Eis war gebrochen. Und bald war Alles vergessen. Sie war entzückend. Ein vornehmer Geist, fein, heiter, originell. Sie liebte das Reisen wie ich. Sie träumte davon, nach Egypten zu gehen, wie ich. In Literatur, in Musik, in Allem hatte sie denselben Geschmack wie ich.—Und dann gab es gemeinsame Beziehungen. Sie war sehr vertraut mit dem Saint-Chamas, den Savonoh, den Montbezou—ich mußte ihr zwanzigmal begegnet sein und hatte sie nicht bemerkt. Wo hatte ich nur den Kopf!

Sie sprach einfach, wie ich es liebe. Und hier und da ein leiser Anflug an den Dialekt des Südens—es war bezaubernd!

Die Situation auszunutzen, kühn, unternehmend zu sein—es fiel mir nicht ein. Wir plauderten und sandten im Plaudern das lebhafteste Vergnügen—das war Alles.

Aber es piff ein kalter Wind und ich verwärtschte die Kälte. Dieser schändliche Herbst!

In Dijon (2 Uhr 20 Minuten) Reisen im rechten Fuße. Wir telegraphiren nach Tonerre um das Gepäck.

In Macon (4 Uhr 45 Minuten) Reisen im linken Fuße. Wir erhalten die Depeche aus Tonerre, daß das Gepäck am nächsten Tage in Marseille sein wird.

In Lyon-Perrache (6 Uhr 48 Minuten) Reisen in der linken Hand. Sie vergißt, das Schlafcoupe zu reklamiren.

In Valence (8 Uhr 3 Minuten) Reisen in der rechten Hand. Ich erfahre, daß sie Wittive ist und keine Kinder hat.

In Avignon (9 Uhr 59 Minuten) Meine Nase muß ganz blau sein. Ich glaube zu verziehen, daß sie ihren ersten Mann nie geliebt hat.

In Marseille (12 Uhr 5 Minuten) niefe ich dreimal heftig. Sie reicht mir die Decke und sagt gracios: „Auf Wiedersehen!“

Auf Wiedersehen!—es machte mich beinahe verrückt!

Ich verbrachte die Nacht sehr aufgeregt in meinem Hotel, ganz erfüllt von meinem Abenteuer.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, hatte ich den schrecklichsten Katarath, der je einen Menschen heimgesucht hatte. Sollte ich mich in diesem Zustande den Kommandos vorstellen?—Auf der Reise wie auf der Reise. Sie mußten mich nehmen wie ich war.

Welche Ueberrauschung! Dieser liebenswürdige Kommand hatte mir zu Ehren einige Personen eingeladen, und unter ihnen war sie, meine Reisefährtin, meine Zauberin!

Als ich ihr vorgeföhrt wurde, kränzelte ich unmerklich lächelnd ihre Lippen. Ich verbeugte mich und sagte leise:

„Nachricht aus Tonerre?“

„Ja, ich habe es.“ erwiderte sie ebenjo.

Man setzte sich zu Tisch. „Welcher Katarath!“ sagte Kommand. „Wo zum Teufel hast Du Dir den geholt? Wahrscheinlich im Waggon?“

„Möglich,“ erwiderte ich, „aber ich bedauere es nicht.“

Niemand verstand diese barocke Antwort. Aber ich fühlte den zärtlichen und wohlwollenden Blick meiner Reisefährtin auf mich ruhen, während der daufige Rauch einer herrlichen Bouillabaisse aus der Schüssel aufstieg, die aufgetragen wurde.

Was soll ich noch viel sagen! Am nächsten Tage reiste ich nicht nach Nizza—und im Fasching war Hochzeit!

Endlich hat's geholfen. Eine junge Frau überreichte fürlich ihrem Manne einen versiegelten Brief, den er erst im Geheiß lesen sollte. Er that es und las folgende Worte: „Ich bin genöthigt, Dir eine Mittheilung zu machen, die Dir un bequem sein wird, aber ich kann nicht anders. Du sollst Alles wissen, mag daraus folgen, was will. Schon seit acht Tagen ahnte mir, daß es so kommen müßte, aber ich habe bis heute geschwiegen, wo das Neugierste eingetreten ist und ich nicht länger damit zurückhalten kann. Ueberhaufe mich nicht zu hart mit Vorwürfen, denn Du müßt die Geschichte tragen so gut wie ich.“ Kalter Schweiß stand schon auf der Stirn des Mannes, der auf das fürchterliche Geheiß war. Belebend flüsterete er um und las weiter: „Unfere Kohlen sind alle geworden. Bitte bestelle doch, daß heute Nachmittags wieder 500 Preßkohlen geschickt werden. Ich habe gemerkt, daß Du es sonst wieder zum zehnten Mal vergessen würdest, deshalb habe ich den Brief geschrieben.“ Der Mann hat diesmal wirklich nicht vergessen, den Auftrag seiner vor-sichtigen Ehegähnte auszuführen.

Eine Inskrift, die von Shakespeare herkommen soll, wurde auf einem eichenen Schentrich bei Stratford entdeckt. Das Möbel ist seit 100 Jahren im Besitz der Familie Sadder, allein die Inskrift ist erst jetzt bei einer Reinigung entdeckt worden. Der Tisch soll früher in einem Hause gestanden haben, das nach der Ueberlieferung von der Familie Shakespeare bewohnt war. Die Inskrift ist mit kupfernen Nägeln hergestellt und lautet: „Ich kaufte es, sagte es, nagelte es, schnitzte es. William Shakespeare.“

Schlau. Frau: „Ich schreibe Ihnen doch stets einen ganzen Liter Spiritus auf den Marktettel und regelmäßig bringen Sie nur einen halben Liter nach Hause.“—Diebstahl-mächtig: „Wissen Sie, Madame, ich bekomme mein Glaschen Schnaps, ob ich einen halben oder einen ganzen Liter kaufe, drum hole ich den Liter Spiritus lieber auf zweimal!“

Schlecht gehört. Souffleur: „Durch seinen tadellofen Wandel kam er zu hohem Ansehen.“—Schachspiel: (er etwas schwerhörig): „Durch seinen Vadehohenhandel kam er zu hohem Ansehen.“

Gedankenkein. Was großer Dummkopf allbekannt! Ich Rancker lieber als gar nicht genannt.

Berschiedene Wirkung. Wenn Sonntag im Kreise der Jecher er zugeprochen dem Becher, Dann fühlt er sich froh und gehoben Von seinen Nagelproben.

Doch Montag—fatale Geschichte—Er er im ganzen Geheiß Herabst von unten bis oben Von ihren Nagelproben.

In der Schule des Lebens gibt es keine Ferien. Deutzutage läuft man weniger Gefahr, als das man Gefahr fährt.

Nicht alle Männer stehen lange unter dem Pantoffel, es gibt auch solche, die unzeitigen. Das Herz wird jumeist schlechter verwahrt, als ein Hundertmarkstücken.

Liste der Kleingeworenen.

- Geo. S. Andrews, A. S. Baker, George Ballinger, S. J. Bateman, John Carey, Allen B. Gable, Wm. Gopper, Wilson Jones, Gustav Kolls, J. B. Lambert, Newton M. Newton, W. S. Marsh, S. M. Nelson, W. S. Remton, C. P. Nichols, James O'Keefe, A. S. Patrick, G. S. Pierce, Hans Stahr, Conrad Wagner, Fred Watkins, Fred Wiggers, G. W. Williamson, G. M. Winslow.

Expressman John Voss empfiehlt sich dem Publikum zur Besorgung aller Erpreßarbeiten. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Fahren von Kohlen gewidmet. 5-8.

Zeit-Tabelle der Eisenbahnen.

Union Pacific, Hauptlinie.

Table with columns: Anfaht, Nach dem Osten, Abgang, Anfaht, Nach dem Westen, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

D. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

B. & M. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.

Table with columns: Anfaht, Abgang, Anfaht, Abgang. Rows for Omaha, St. Joseph, and other stations.

St. J. & G. R. R. Omaha.